

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 16

Artikel: Sternschuppen
Autor: Matter, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Milchbachfälle auf der Buhlterrasse im Maderanerthal.
Phot. W. Zimmermann.

anderer Weg führt, den Seebach entlang, über einen Felsensteig hinab ins Thal oberhalb Hinterbristen.

Doch die triftgrün sich aufstürmende Widderegg verspricht noch ungleich großartigern Ausblick.

So steigen wir denn an der steilen, mit auffallend reicher Alpenflora besäten Grashalde hinan auf die schmale Bergkanzel (2389 m über Meer), von der aus sich unsern Blicken wieder ein herrliches Hochgebirgs-panorama entwickelt.

Damit sind wir am Schlusse unserer gedrängten Beschreibung angelangt, weitere Touren, wie die auf den Oberalpstock zc. uns für ein anderes Mal vorbehalten.

Diese Zeilen mögen wohl deinem Gedächtnis entschwinden, aber unvergeßlich werden die Eindrücke sein, die der Besuch des Maderanerthales hinterläßt.



Durchschnitts - Lyrik.

Säuselndes Weben,
Weichliches Flöten
Stählt nicht das Leben,
Stärkt nicht in Nöten.

Auch nicht schon minnig
Thut es allein —
Immer muß sinnig
Das Lied auch sein.

Was tief geborgen
In's Herz nicht sprach
Dem kräht schon morgen
Kein Hahn mehr nach.

Otto Sufermeister, Bern.

Sternschnuppen.

Von Ossit, Paris.

Aus dem Französischen überseht von Karl Matter, Zürich.

Lieben und Untergehn: Das reimt
sich seit Ewigkeiten. J. Meißner.

Es war schon vorgerückte Abendstunde. — In einem tiefen Lehnstuhl, einem jener bequemen Möbel, die einen umfassen und festhalten, in einem Boudoir, weiß wie frischgefallener Schnee, saß sie verloren da und träumte.

Alles war weiß um sie herum, anmutig und reizvoll — und alles das war der Abglanz ihres eigenen Wesens.

Sie stützte den Kopf in ihre Hand — und so glich sie einer blassen Rose, einer sehr seltenen und ganz einzigen Rose, zart und weiß, aber von einem ganz be-

sonderen Weiß, ohne irgend welchen Glanz — und in ihrem Gesicht waren das einzig Farbige die ungemein großen, grün schillernden Augen.

Neben ihr lagen ein paar Bücher und die Tageszeitung vom Freitag, den 13. November. Sie entfaltete sie, da sie während des ganzen Tages seit dem frühen Morgen der Besuche und der Näherinnen wegen keine Zeit zum Lesen gefunden.

Sie durchlief die Aufschriften:

Weltereignisse.

Nachrichten vom Ausland: Brasilien.

Deputiertenkammer: Die Subvention der Oper.

Verschiedenes: Die Sternschnuppen.

Und ganz plötzlich erwachte, in einer beim Anblick dieses Wortes blitzartig in ihr auftauchenden Erinnerung ihr Interesse aufs mächtigste.

Sternschnuppen! . . . Sie sah sich plötzlich als ganz kleines Mädchen in einem Piqué-Kleid und in kurzen Strümpfchen mit ihrer alten Bonne Christine. Und sie erinnerte sich noch ganz deutlich der phantastischen Geschichte, die ihr Veronika, ihre seither verstorbene Schwester, von diesen Sternen erzählt hatte.

Und der unerschütterlich tiefe Glaube an die geheimnisvolle Macht der Sternschnuppen, den sie damals befaß, entlockte ihr ein Lächeln.

Man brauchte nur irgend einen Gegenstand zu wünschen: zum Beispiel im kommenden Sommer recht viel Erdbeeren essen zu dürfen, oder in den Besitz eines schon lang ersehnten Spielzeuges zu gelangen — kurz, irgend einen ähnlichen Wunsch zu thun und wenn es auch um viel bedeutendere Dinge ging — die Hauptsache aber war, diesen Wunsch ganz genau in dem Momente zu thun, wo der Stern fiel.

Eine Nacht besonders war ihr in deutlicher Erinnerung. Sie hatte sich im langschleppenden Nachthemd, wie es die ganz Kleinen tragen, erhoben, ihre winzigen nackten Füßchen hatten sich darein verwickelt — und ganz leise und mit tausend Litten, wie sie das in den



Der Seidenbachfall (neben den Milchbachfällen).
Phot. B. Zimmermann.

Erzählungen von der schrecklichen Hinterlist der Rothäute gelesen — hatte sie sich aus dem Bett hinausgleiten lassen und sich dann bis auf die Terrasse vorgewagt. Hier, wo jede unmittelbare Gefahr abgewendet war, hatte sie Schildwache gestanden — denn beim Frühstück hatte ein Herr gesagt, daß in dieser heutigen Novembernacht ein Sternschnuppenregen stattfinden würde.

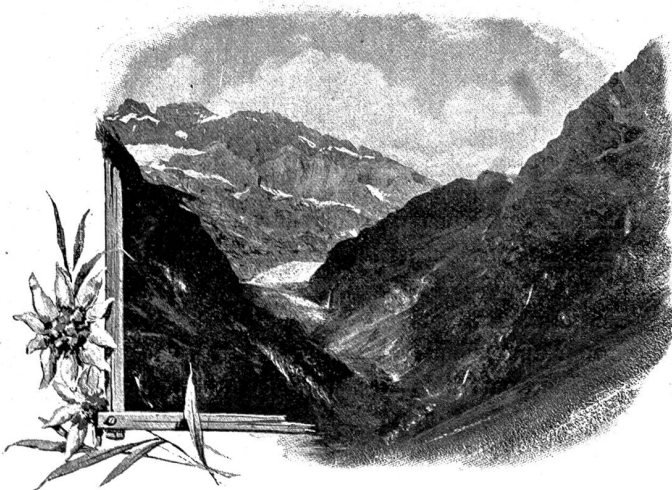
Sie hatte gute zwanzig Minuten so auf den Gegenstand ihres Wunsches gewartet, die ganze Zeit murmelnd, als betete sie einen langen Rosenkranz, um den günstigen Moment ja nicht zu verfehlen — denn wenn man sich auch nur um eine einzige Sekunde verspätet, so nützen alle Worte nichts und der gethane Wunsch geht nicht in Erfüllung.

Und sie hatte nicht etwa um kindische oder kindliche Dinge gebeten — wie ihre Schwester oder ihre Freundin Clarissa, — oh nein, sie hatte viel höhere Wünsche: „Ich möchte schön werden!“ Diesen Satz hatte sie mindestens fünfhundertmal wiederholt! . . .

Ein seltsames, etwas trauriges Lächeln huscht über ihre Lippen.

Wie viel Schelte hatte sie nicht am folgenden Morgen hören müssen, als sie, gezwungen durch den schrecklichen Husten, den sie sich zugezogen, schließlich ihre Missethat gestehen mußte.

Aber wie ruhig war sie geblieben, wie gleichgültig, ja unempfindlich gegen die endlosen Vorwürfe Christinens, sogar gegen die grausame Beschlagnahme der über alles geliebten Bücher ihres Gustav Aymard! — Im tiefsten Winkel ihrer Seele war sie trotz allem sehr zufrieden und ganz sicher, daß ihr Wunsch sich erfüllen würde, denn sie hatte endlich einen Stern fallen sehen und dank



Hüfigletzer mit Scheerhornkette.



Die Golzernalp mit der großen Windgälle.

ihrer geduldrigen Warten einen schönen, prachtvollen und sehr hellen Stern — gerade vom Zenith aus war er gekommen, einen wunderbar anmutigen und schön geschwungenen Bogen beschreibend! — Und ganz genau in dem gleichen Moment hatte sie deutlich ihre Bitte laut werden lassen: „Ich möchte schön werden!“

So war denn dieses sicher — ihr kleines Herz schwoll vor Stolz hoch an: sie würde schön werden! — schön wie die große Cousine, die berühmte Laura, die von aller Welt angebetet wird. — Und auch sie würde von aller Welt angebetet werden und sie würde auch soviel Erfolg haben auf dem Ball — ganz wie Laura — vielleicht sogar noch mehr, denn diesmal waren es ja die Sterne, die mächtigen und unfehlbaren Sterne, die ihr ihre Schönheit verliehen hatten! — Und das war damals der Gipfelpunkt ihrer kindlichen Wünsche und Träume gewesen . . .

Sie lächelte nochmals mit ihren traurigen Lippen, ein flüchtiges, ironisches Lächeln.

Es war doch so gekommen! — Der Wunsch hatte sich erfüllt: sie war sehr schön geworden — und sie hatte Erfolg gehabt auf dem Ball — sehr viel Erfolg!

Sie las den Artikel auf der dritten Seite: „Wie merkwürdig das ist“, dachte sie, „es ist gerade derselbe Abend, vom 13. auf den 14., — wie vor fünfzehn Jahren . . .“

Und noch ein Mal verdichteten sich ihre Träume; aber sie dachte nicht mehr an ihre Kindheit, sie dachte an die Gegenwart.

Sie erhob sich und näherte sich dem Fenster: wegen der hohen Häuser davor konnte man den Himmel nicht gut sehen. Deshalb öffnete sie das Fenster und lehnte sich hinaus.

Ganz wie im Traum dachte sie:

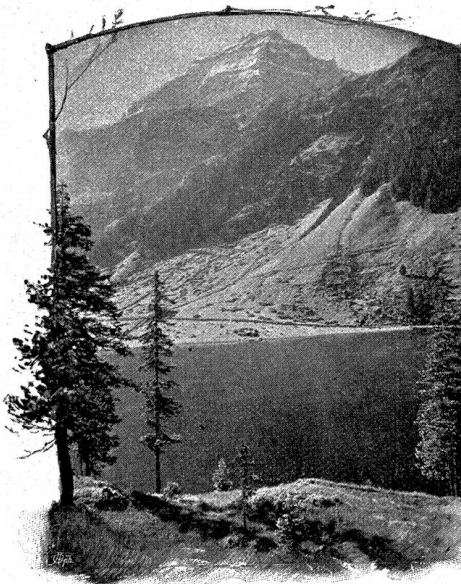
„Wenn ich noch an diese Dinge glaubte, was würde ich mir heut abend wünschen?“

Sie seufzte. Vor ihrem Auge zog ihr Leben vorüber: ihre Heirat, eine von den Eltern bestimmte Konvenienzheirat, dann ihr farbloses, ihr eintöniges, liebeleeres und reizloses Leben.

„So würde sie denn niemals lieben, nicht einen Einzigen?“

Das Herz beginnt ihr ein wenig stärker zu schlagen: er ist sehr verführerisch — sie sieht das Lächeln seiner blauen Augen wieder vor sich.

Da bemächtigt sich ihrer ein unerklärliches Mißbehagen — wie jedesmal, wenn er sie anblickt. — Haben sie nicht etwas Hartes, Kaltes und sogar Grausames, diese schönen Augen?



Der Golzernsee mit der kleinen Windgälle.



Die Golzernalp mit Bristenstock.

Sie betrachtet den Himmel: „Was soll ich mir wünschen?“ denkt sie. Denn sie glaubt von neuem daran — der liebliche Aberglaube ihrer Kindheit ist wieder bei ihr eingelehrt, — mächtig, vollständig und mit Zaubergewalt.

Aber die Sterne scheinen alle unbeweglich zu sein, kaum daß sie ein wenig zittern.

„Was soll ich mir wünschen? . . . Daß er mich immer liebt? . . . Nein, daß er mich wahr und aufrichtig liebt! . . . Warum ist er wohl gestern nicht gekommen? . . .“

So weit sie sich auch hinauslehnt, sie sieht keinen einzigen Stern fallen.

Dann denkt sie wieder:

„Oh ja, daß er mich liebt, das ist sicher . . . Aber seine Augen haben so was Hartes!“

Und plötzlich überfällt ihre Seele eine starke Angstbeflemmung.

„Ich bin sehr unglücklich“, denkt sie.

Und wie eine plötzliche Erleuchtung kommt's über sie:

„Ich möchte glücklich werden! . . . Das ist's, was ich mir wünschen muß.“

Und nun wiederholt sie, wiederholt sie unaufhörlich:

„Ich möchte glücklich werden.“

Eine große, köstliche Hoffnung ist über sie gekommen, denn die Sterne lügen nicht!

Und da scheint plötzlich der ganze Himmel von unzähligen zitternden und beweglichen Lichtern aufzuleuchten;

eins aufs andere beschreibt einen Bogen, einen langen, anmutigen und schön geschwungenen Bogen.

Ganz hingerissen vor Freude breitet sie ihre beiden Arme aus und beugt sich hinaus: „Ich möchte glücklich werden!“ murmelt sie und in ihren Augen und um ihren Mund leuchtet es wie von ewiger Glückseligkeit.

Immer weiter beugt sie sich hinaus und murmelt unaufhörlich wie eine Zauberformel: „Ich möchte glücklich werden“.

Und da, plötzlich verliert sie das Gleichgewicht und sie gleitet ins Leere hinaus wie ein großer, weißer Vogel.

Seht ihr, daß die Sterne niemals lügen!

Sie stieß nicht einen einzigen Laut aus, beinahe sanft fiel sie gegen einen spitzen Stein, der rote Tropfen an ihrer Schläfe hervorperlen ließ — und nun war das das einzig Farbige in ihrem Gesicht, denn ihre großen, grünschimmernden Augen hatten sich für immer geschlossen.

Sonst war sie gar nicht entsetzt, sie hatte keine Schmerzen leiden müssen.

Sie blieb schön und auf ihrem Munde ein schwärmerisch seliges Lächeln.

Ein Vorübergehender, der sehr abergläubisch war, schob die Schuld an diesem Vorfall auf Freitag, den dreizehnten.

— ❁ — Verwehtes Glück. — ❁ —

Gedenkst du noch, wie unterm Baum
Wir einst im Flieger saßen?
Hoch über Duft und Blütentraum
Zog still der Mond die Straßen.

Wie träumend sang am Felsensteig
Der Quell und tropfte nieder.
Leis brach ich einen Lilazweig
Und steckt' ihn dir an's Nieder.

Bang flogen deine Pulse dir
Und meine Lippen brannten,
Wenn sie in heißer Luftbegier
Nur deinen Namen nannten.

In unsern Herzen sang und klang
Das Glück der süßen Stunde,
Wenn Seele sich zu Seele rang
Im Kuß von Mund zu Munde.

Vorbei . . . Was einst uns heilig war,
Ist längst verweht, verdorben.
Auf uns'rer Liebe Hochaltar
Die Flammen sind erstorben.

Nur wann in lauer Maiennacht
Den Flieger unterm Baume
Ein linder Hauch erschauern macht,
Küß ich dich wohl im Traume.

Heinrich Moser, Zürich I.